

LITERATURRATSEL

Wer schrieb was?

Seit Jahrzehnten leben die gleichen Leute in diesem Haus, waren jung gewesen und alt geworden, hatten Kinder geboren und verloren und vertrauten auf die Unveränderlichkeit des Hauses, der Straße und damit der Welt. Sie waren bisher nicht enttäuscht worden, und die Ankunft einer Halbschwärzen vom Land hatte seinerzeit, ewig her, für länger anhaltende Aufregung gesorgt. TOXI sei Dank, war daraus, nach der hastigen Rückkehr ihrer Mutter Theres ins Gäu, Mitleid geworden. Arms Wurm. Der Hausmeister, der allmächtige Gott aller Stockwerke und Höfe, hatte seinerzeit für großes Gelächter gesorgt, als er sagte: Schwarz samma aa. Bei dir si-gart ma's halt a bissl besa.

Tiefschwarz ist die Protagonistin nicht, aber schwarz genug, um in ihrem kleinen verschlafenen Heimatdorf im hintersten Allgäu zu allerlei Gerede und Anfeindungen Anlass zu geben. Ihre Mutter, eine hartherzige Bäuerin, hat sie genau neun Monate nach Kriegsende und Besetzung durch amerikanische Truppen im Mai 1945 geboren. Ein Kind, das es nicht eben leicht im täglichen Leben hat. Sie flieht nach München, bekommt eine Tochter, wird Schauspielerin bei einer Skandaltruppe und bleibt doch eine Außenseiterin, die sich mit enormer Chuzpe durchs Leben beißt. Die Autorin, die ihrer Heldin den Namen einer bekannten Märtyrerin gab, erhielt für ihr Talent ebenso unterhaltsamen wie reflektierenden zeitgeschichtlichen Romane zahlreiche Preise.

■ Die Lösung des letzten Rätsels lautet: Una Troy, Wir sind sieben. Gewonnen hat Ursula Langer, Kiel. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Buchgutschein à 20 Euro. Lösungen (Titel & Autor) bis 24. August an Kieler Nachrichten, „Literaturrätsel“, Fleethörn 1-7, 24103 Kiel. Telefon 0431/9032895, Fax 9032896, E-mail: literaturraetsel@kieler-nachrichten.de

NordBuch e.V. sucht Nachwuchsautoren

Der Literaturförderverein NordBuch e.V. sucht noch Manuskripte für die kommende Anthologie 2010/11. Dabei sind Beiträge zum Thema *Meine Welt – unsere Welt!* aus allen Genres vom Gedicht bis zum Roman auszug gefragt, auch in niederdeutscher Sprache. Die Texte für die Anthologie *Fundstücke* sollten drei bis sechs DIN A 4-Seiten enthalten und können noch bis 31. August eingereicht werden. Info unter Tel. 0431/5241 und www.nord-buch.info kn

Stalins Dichter und Henker

Robert Littells Roman „Das Stalin Epigramm“ über Moskaus dunkle Jahre

Von Rainer Paasch-Beeck

Idyllisch, ja man möchte fast sagen „typisch russisch“, lässt Robert Littell das zweite Kapitel beginnen. Maxim Gorki, „Russlands größter Schriftsteller“, empfängt auf seinem Landsitz einige russische Autoren. Die Einladung erfolgte auf Wunsch Stalins, der persönlich an der Runde teilnimmt. Nach unterwürfigen Lobhudeleien auf den Nachfolger Lenins ergreift der junge Dichter Saakadze das Wort und kritisiert vorsichtig die furchtbaren Folgen der Zwangskollektivierung für die hungerrnde Landbevölkerung. Genosse Stalin, der selbsternannte Freund der Dichtung, merkt sich seinen Namen.

Das nächste Mal treffen wir Saakadze mitten in Moskau wieder: „Wie ein wildes Tier in der Ecke gelegen; wo einmal eine Nase gesessen hatte, war nur noch ein Klumpen blutiges, eiterndes Gewebe.“ Der Ort ist nicht die Hölle, sondern die Lubjanka, die Verhör- und Gefängniszentrale der Tscheka, Stalins berüchtigtem Geheimdienst. Sein Schicksal nimmt vorweg, was auch Ossip Mandelstam, den berühmteren Dichterkollegen, im Terrorreich Stalins erwartet.

Littell, der für dieses Buch umfangreich recherchiert hat, gelingt es eindrucksvoll und bei den schaurigen Verhör- und Folterszenen fast plastisch, den Widerspruch zwischen Geist und Macht, zwischen Dichter

und Henker in der Sowjetunion der dreißiger Jahre darzustellen. Am Beispiel Mandelstams, der als einst gefeierter Lyriker in Ungnade gefallen ist und unter Verfolgung und Ächtung leidet, erinnert er an die vielen Opfer der sogenannten „Säuberungen“ durch Stalin und seine willfähigen Helfer.

Littell ist zwar kein Solschenizyn, aber trotzdem liegt hier ein Buch vor, das den ganzen Wahnsinn dieses totalitären Systems am Beispiel ausgewählter Opfer nicht nur nachempfindbar schildert, sondern als Dokument auch für die Nachwelt im Gedächtnis erhält. Indem er auch die schillernde Gegenwelt der russischen Künstler um Mandelstam, Pasternak

Kleine Erschütterungen

Mareike Krügel und ihr dritter Roman „Bleib wo du bist“

Mareike Krügel hat von einer ungleichen Liebe in Strande (*Die Witwe, der Lehrer, das Meer*) erzählt, und von einer schwierigen Kindheit in Eckernförde (*Die Tochter meines Vaters*), im Familienbestattungsunternehmen F. Lauritzen. Den Helden in ihrem dritten Roman *Bleib wo du bist* lässt die 1977 in Kiel geborene Autorin in Südtirol stranden, auf einer Psychologentagung in Meran.

Von Ruth Bender

Manchmal reicht ein Ortswechsel, eine unverhoffte Wendung in der Planung und das Leben gerät aus der Spur. Matthias Harms geht es so – aber das ahnt der Leser schneller als der Psychologe aus Hamburg, der gerade noch mit den Kollegen am Eröffnungsbüffet tagt und anfängt, „sich richtig wohlfühlen“. Es sind die kleinen Details, die hier anzeigen, wie eine Existenz brüchig wird. Vergewisserungen wie „Es ist nicht wichtig“, als Matthias einfällt, dass er vergessen hat, Anke anzurufen, seine Frau. Oder die abgelegte Kleidung, die von der Stuhllehne rutscht, als wolle sie den Erdrutsch in seiner Seele vorausnehmen. Später kommen die Gedanken dazu, an Günter, den Freund, der die Reise kurzfristig abgesagt hat, weil seine „kleine Freundin“ schwanger ist. An die Schwester, deren viel zu frühen Unfalltod Matthias nie verdaut hat.

Zu dem Vortrag, den der Mittfünfziger am nächsten Tag halten soll, kommt es nicht mehr. Erst ist da ein verlorener Junge auf dem Marktplatz, dann dessen Mutter. Matthias folgt ihrer Einladung, findet sich in ihrer Wohnung wieder, plaudert, denkt an mehr – bis sich Wiebke entpuppt, ausgerechnet als die Tochter des letzten Freundes seiner toten Schwester.

Solche Zufälle und Details sind es, die bei Matthias eine Gedankenspirale in Gang setzen, jenseits eines Lebens, das sich als langer ruhiger Fluss in der Ehe mit Anke, ohne Kinder, zwischen seinen Klienten mit ihren Zwangsneurosen eingependelt hatte. Als nächstes folgt ein Fluchtrefflex, der ihn fortreibt, hinauf auf den Berg.

Der Ton ist familiär, der (vielleicht nordisch) nüchterne Blick auf die Dinge, die Lakonie und die subversive Ironie, mit der Mareike Krügel ihren Helden den Boden unter ihren Leben weg-



Meran kennt die Schriftstellerin Mareike Krügel aus den jährlichen Familienurlauben ihrer Kindheit: „Das Meer und die Berge sind meine Sehnsuchtspole“. Foto Peter

zieht. Sie tut das mit ausgeklügelter Präzision, lässt an einem Tag ein scheinbar geerdetes Leben zerbröseln, während Matthias aus der Stadt auf den Berg und immer weiter wandert. Die 1977 in Kiel geborene Autorin hat ein Gefühl für die wegbrechenden Gewissheiten, lässt sie in der sich zunehmend irritierten Wahrnehmung ihres Protagonisten zerbröseln. Bis Matthias Harms nur noch davor weglaufen kann.

Mareike Krügel lässt das minuziös ablaufen, schaut Harms' Selbstbeobachtung zu wie einem Insekt unter der Lupe. Dabei dröseln sie die Irritation manchmal so gnadenlos auf, dass man

um das Rätsel dieses unauffälligen Helden fürchten muss. Aber dann gewinnt die Geschichte in den drei Erzähltagen wieder eine so enorme Dichte und Dynamik, entwickelt sie einen Sog, an dem sich staunenswert offenbart, wie nah diese scheinbar so unspektakuläre Geschichte der Katastrophe kommt. So erzählt *Bleib wo du bist* auch, wie es anders hätte kommen können. Wenn die Implosionen, die ein Leben unsichtbar erschüttern, dasselbe dauerhaft aus der Bahn werfen.

■ Mareike Krügel: *Bleib wo du bist*. Roman. Schöffling & Co., 232 Seiten, 18,95 €

Carmen oder Die Sehnsucht nach „Spanienland“

Immer wenn sie nicht weiter weiß, kocht sie. Stellt sich an den Herd, mit den in der Nacht, um dann am Tag darauf das Besondere zu servieren. Steffi, der schönen Wirtin, will der Alltag nicht munden. Männer? Die saugen an ihr, hängen an ihr, kletten gleich. Auch Carmen, die Tochter, ist keine Stütze. Ein dickes Kind, das alles in sich hineinstopft, zu Füßen der Mutter kniet, in der Hoffnung auf Trost, Aufmerksamkeit, Anerkennung. Sie heißt nur das „Mensch“, namenlos. Ihr Vater hat die Flucht ergriffen, sich abgesetzt, auf den Mond oder so, wie Carmen denkt. Der Vater, der sich die Haare färbte, sich als feuriger Spanier ausgab – wo

doch seine grauen Augen eine ganz andere Geschichte erzählen. Zu ihm träumt sich das Kind, in ein „Spanienland“, ein Land voller Ozeanbläue. Da gibt es das Leben, das auf der Zunge zergeht, das sich im Gehirn verringelt, weil es nach Orangen, nach Schokolade schmeckt. Kein Vergleich zu der bitteren, zähen Brühe der Donau, die vor dem Wirtshaus von Steffi und Hammer-Karl, ihrem neuen Mann, fließt.

Nein, das Leben will ihnen nicht gelingen. Steffi nicht, Carmen nicht und auch nicht ihren Männern. Doch umso bunter wird ihr Sehnen. Und genau das ist es, was dem Roman von Gabi Kreslehner die Würze verleiht. Es geht um

große Gefühle in diesem Buch, um Liebe, um Eltern, um Missbrauch, um Abhängigkeiten. Es geht um das Nichtskönnen, das Nichtswerden, das Nichtssein. Dass daraus nicht ein fader Brei entsteht, ist der Wortgewalt der 1965 in Linz geborenen Autorin zu verdanken. Ihr Roman besticht durch eigenwillige Zwischentöne, durch Virtuosität und Einfühlungsvermögen. Ein sehr poetisches Stück, bei aller Schwere doch leicht. Ein Happy End aber, das gibt es nicht. ah

■ Gabi Kreslehner: *In meinem Spanienland*. Roman. Picus Verlag, 200 Seiten, 19,90 €



Präzise Recherche: Jonathan Littell macht aus Geschichte Fiktion. Foto dpa und Anna Achmatowa erzählt, bleibt es ein lesenswerter Roman.

■ Robert Littell: *Das Stalin Epigramm*. Aus dem Amerikanischen von Werner Löcher-Lawrence, Arche Verlag, 397 Seiten, 22 €

AUFGEBLATTERT

Eshkol Nevo Plädoyer für die Freundschaft

Seit Schulzeiten schauen sie gemeinsam Fußball und bängen von WM zu WM um die Teilnahme der israelischen Nationalmannschaft. Jetzt sind sie vier Männer Anfang Dreißig: der eine Vater von Zwillingen, der nächste ausgeflippt auf Selbsterfahrungstrip, der dritte ehrgeiziger Staatsanwalt und der letzte unglücklich dauerverliebt in dessen Ehefrau. Allen Rivalitäten zum Trotz haben sie sich ihre gemeinsamen Rituale bewahrt und sind füreinander da. Eshkol Nevo Roman *Wir haben noch das ganze Leben* ist ein Plädoyer für die Freundschaft – ein nachdenkliches Buch, erzählt in lockerem ironischen Tonfall, der über Schwere hinweglächelt, ohne zu verniedlichen. Die Geschichte vollzieht sich zwischen zwei Fußballweltmeisterschaften – vier Jahre, in denen der eine seine Frau, ein anderer seinen Job verliert und der nächste die Liebe seines Lebens findet. Ihre Freundschaft aber hält allen Belastungsproben stand – und eine raffinierte inhaltliche Klammer die Handlungsfäden dieses lesenswerten Romans eng beisammen. sth

■ Eshkol Nevo: *Wir haben noch das ganze Leben*. Aus dem Hebräischen von Markus Lemke. dtv premium, 440 Seiten, 14,90 €

Andreas Bernhard über die 1990er Jahre

München, im Sommer 1995. Tobias Lehnert wird nach dem Studium von einer gewissen Ziellossigkeit bedrängt. Zur Promotion hat er keine Meinung, Alternativen fallen ihm aber auch nicht ein, und so verbringt er die Tage damit, sein Adressbuch aufzumöbeln und gitarrenlastige Musikkassetten für seine Freundin Emily zusammenzustellen. Irgendwann schreibt er einen Artikel für die Zeitschrift *Vorn*, die kultige Jugendbeilage einer großen Tageszeitung. Und siehe da – der Text wird angenommen, und plötzlich findet sich Tobias in der Redaktion einer smarten Szeneweitschrift wieder. Zu smart für ihn vielleicht, denn spätestens als er der Praktikantin Sarah begegnet, stellen sich ganz neue Fragen. Andreas Bernhard (Jg. 1969) hat mit *Vorn* einen autobiographisch unterfütterten Generationenreport aus jener Zeit abgeliefert, als die Frage „Blur oder Oasis?“ als lebensentscheidend angesehen wurde. Luftige Lektüre für alle, die dabei gewesen sind – oder gern dabei gewesen wären. kuj

■ Andreas Bernhard: *Vorn*. Aufbau Verlag, 280 S., 16,95 €

Tristan Egolfs wuchtige Amerika-Abrechnung

Eine gnadenlose Abrechnung mit der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft ist Tristan Egolfs Roman *Kornwolf*, ein wütender Sturmlauf gegen ihren Konformitätsdruck. Stummer Held ist Ephraim, der bei den Amish People in Pennsylvania lebt. Bei diesen religiösen Außenseitern ist er auf Grund seines entstellten Aussehens noch einmal ein Außenseiter, der sich an der Gesellschaft rächt, indem er als eine Art Werwolf sein Unwesen treibt. Am Ende wird er zum Opfer einer Hetzjagd von Leuten, deren Versuch einer gelebten Utopie eines einfachen, von brüderlichem Geist geprägten Lebens von Heuchelei, Konformität und Intoleranz zersetzt wird. Sprachlich brillant, teilweise von alttestamentarischer Wucht, ist dieser letzte Roman des als Wunderkind der amerikanischen Literatur gelobten Tristan Egolf ein Fanal, ein Protest gegen eine als ausweglos empfundene persönliche Situation, die den Autor mit 33 Jahren in den Freitod gehen ließ. hah

■ Tristan Egolf: *Kornwolf*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Frank Heibert, Suhrkamp, 431 S., 26,80 €